

Gestalterische Qualität und Wirtschaftlichkeit: ein Widerspruch? Strategien und Instrumente der Stadtgestaltung in einer schrumpfenden Stadt

„Baukultur ist so etwas wie ein Synonym für städtische Identität und selbstbewusste Eigenart, [...] ein „lebenswichtiger Luxus“. (Michael Vesper, 1. Konvent der Baukultur, 2003)

Wenn Baukultur als Luxus bezeichnet wird, so könnte man meinen, dass sich Städte in weiten Teilen Deutschlands diesen Luxus nicht mehr leisten können. Strukturwandel, Globalisierung und Standortwettbewerb bei gleichzeitig abnehmenden Bevölkerungszahlen und Deregulierungsprozessen sind Rahmenbedingungen und Herausforderungen, mit denen die Städte und speziell die auf die Stadtentwicklung Einfluss nehmenden Akteure konfrontiert sind.

Dort, wo sich der Strukturwandel in einer sinkenden Zahl von Arbeitsplätzen und steigender Arbeitslosigkeit auswirkt, Abwanderung und sinkende Geburtenzahlen einen dramatischen Bevölkerungsverlust bedeuten und gleichzeitig die Steuerungskraft der Kommunen durch wachsende Ausgaben bei sinkenden Einnahmen zunehmend eingeschränkt ist, kumulieren sich diese Herausforderungen, um im Wettbewerb der Städte zu bestehen. Gleichzeitig manifestiert sich diese Situation auch im Stadtbild: Umfassende Mängel an öffentlichen und privaten Bauwerken werden sichtbar und ausbleibende Investitionen wirken sich negativ auf das bauliche Erscheinungsbild und damit die Attraktivität und Identifikationskraft einer Stadt aus.

Im Spannungsfeld von wirtschaftsnahen Planungsverfahren und der Forderung nach gestalterischer Qualität stellt sich insbesondere in schrumpfenden Städten die politische Frage, ob gestalterische Qualität ein sinnvolles Ziel ist, und wenn ja, mit welchem Aufwand versucht wird, sie zu erreichen?

Im Rahmen des Promotionsvorhabens wird der übergeordneten Frage nachgegangen, wo aus Sicht der befragten Akteure unter den besonderen Rahmenbedingungen schrumpfender Städte Verhandlungsspielräume für eine qualitative Gestaltung der Stadt gesehen werden. Ausgangspunkt der Überlegung ist, dass es aufgrund der sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen in schrumpfenden Städten einer offensiven Schwerpunktsetzung von baukulturellen Zielen zur Erlangung einer langfristigen Gestalt- und Standortqualität bedarf.

Damit wird

1. die Produktionsseite mit den Akteuren angesprochen, die im Bau- und Planungsprozess gestalterisch Einfluss nehmen, und im Rahmen politischer Prozesse zu einer Lösung gelangen und
2. der Einsatz und die Kombination verschiedener Instrumente angesprochen, die Gestalt qualifizieren können und deren Anwendung von den zur Verfü-

gung stehenden Ressourcen, den beteiligten Akteuren und deren Wissen um die Vielfalt und Wirkungsweise dieser Instrumente mitbestimmt wird.

Theoretisch sind die Überlegungen der policy-Forschung mit dem Ansatz des ‚Akteurzentrierten Institutionalismus‘ leitend für die Interpretation der gewonnenen Erkenntnisse, die zudem um eine Analysedimension aus der Kulturosoziologie erweitert werden.

Die empirische Untersuchung von Akteuren, Akteurskonstellationen sowie unterschiedlicher Regelungsmöglichkeiten von Stadtgestaltungsprozessen mithilfe von Strategien und Instrumenten wird im Rahmen einer Fallstudie (Fallstudienstadt: Wuppertal) durchgeführt.

Ziel des Beitrages soll es sein, erste Zwischenergebnisse aus dem Promotionsvorhaben darzustellen:

- das theoretische Forschungsprogramm wird vorgestellt;
- einzelne, den städtischen Diskurs prägende Projekte werden hinsichtlich ihrer Planungs- und Gestaltungsgeschichte dargestellt;
- anhand dessen werden typische, lokalspezifische Praktiken der Stadtgestaltung herausgearbeitet;
- im Weiteren werden in einem Vergleich zu den Ergebnissen des DFG-Projektes „Baukulturen“¹ zunächst verallgemeinerbare baukulturelle Rahmenbedingungen und kommunale Handlungslogiken wachsender und schrumpfender Städte identifiziert und
- abschließend die Rolle der Stadtgestaltung für die Ausbildung nationaler Disparitäten zwischen deutschen Städten thematisiert und Überlegungen zu möglichen Gegenstrategien angestellt.

¹ In dem DFG-Projekt „Baukulturen“ stand die Analyse der unterschiedlichen Stadtgestalt und Stadtgestaltung in vier westdeutschen Städten im Mittelpunkt. Die Fallstudienstädte waren Bonn, Braunschweig, München und Köln, die im Vergleich zur Fallstudienstadt des Promotionsvorhabens nicht mit vergleichbaren Schrumpfungsprozessen umzugehen haben.